

## Vorgeschichtlicher Ackerbau in Niedersachsen

Von

Hans Müller-Brauel, Zeven.

I.

Seit nun halb 40 Jahren, so lange ich unsere alten Heiden durchstreife, kenne ich alte Ackerbeete. Immer sind es Streifen, die von Ost nach West laufen, in ihrer Längsmittle hochgewölbt, manchmal 60 Zentimeter hoch und mehr, bei einer Breite von 3, 3,50 oder 7 Meter. Sie haben immer wieder meine Aufmerksamkeit erregt, und ich habe sie immer von neuem vermessen, ihre Profile gezeichnet und versucht herauszubringen, was es mit ihnen eigentlich für eine Bewandnis hätte.

Seit ebenfalls 40 Jahren treibe ich Spatenforschung, manches alte Hügelgrab, das abgefahren werden sollte zu Ackerland, habe ich untersucht und daraus die Zeugen einer mehrtausendjährigen Vergangenheit zu Tage gefördert. Diese wissen wir heute ziemlich genau einzuschätzen — die vorgeschichtliche Forschung ist auf der Höhe in Deutschland.

Mit den alten Ackerflächen kam ich nicht weiter. Fachgelehrte, die ich anging, konnten mir auch nicht weiter helfen — keiner wußte mit den Dingen etwas rechtes anzufangen und, als in den 90er Jahren in unsern Fachzeitschriften ein langes Für und Wider ausgefochten wurde um die alten Hochäder, die sich besonders viel in Süddeutschland finden und als dann tatsächlich nachgewiesen wurde, daß wenigstens ein Teil derselben mittelalterlich wäre — da tat man auch meine Ackerbeete mit einem Achselzucken ab. Gar erst, als man in Bayern urkundlich feststellte, daß diese Hochäder noch in verhältnismäßig jungen Jahren angelegt worden sind, immer da, wo die Bodenbeschaffenheit dazu zwang, die vorhandene dünne Humusschicht mit dem Streichflug zusammen zu pflügen.

Der Ackerbau, an sich genommen, ist, wie wir bestimmt wissen, in der jüngeren Steinzeit ausgeübt worden. Zeitlich gesprochen haben wir also um das Jahr 3500 v. Chr. den Ackerbau, und zwar den Pflugackerbau gekannt, wahrscheinlich ist er aber bedeutend früher ausgeübt worden, denn allen indogermanischen Sprachen sind die Worte für Getreidearten, Pflug, Furche, Sichel, Spreu, Mühle, Mehl und Schroten bekannt. Da alle indogermanischen Stämme gemeinsam diese Worte in ihrem Sprachschatz haben, muß demnach dieser Wortschatz sich in einer gemeinsamen Urheimat gebildet haben, ehe sie sich trennten.

Die vorgeschichtliche Spatenforschung hat dann die Ergebnisse der Sprachforschung bestätigt, indem sie Fundstücke von steinernen Pflugschaaren, Mahlsteinen und Kornquetschern beibrachte, die teilweise nach ihren Begleitfunden bestimmt der jüngeren Steinzeit zugeschrieben werden konnten. Auch Funde von Getreidekörnern waren nicht so selten, wir fanden sie hier oben im Nordwesten Deutschlands eingebettet in die Wandungen der Böden steinzeitlicher Thongefäße, in die sie einst zufällig hineingerieten, im Brand dann entweder verkohlten und uns so, oder aber im Abdruck erhalten wurden. In anderen Gegenden, die mit uns eine ziemlich gleiche Kultur hatten,

z. B. in den Pfahlbauten, hat man direkt Haufen von Körnern gefunden, ja, ganze gebackene Brote sind uns überkommen, rundliche Fladen von geringer Dide.

Unser Boden läßt die Erhaltung von Körnern nicht zu — es sei denn, wir fänden sie einmal verkohlt oder im Moor, (daß wir hier oben, was immer bezweifelt ist von der Forschung, in der Tat auch Pfahlbauten haben, habe ich in diesen Wochen sicher festgestellt). Pflugschaaren von Stein oder Holz aber liegen in unsern Museen, in meiner eigenen Sammlung liegen zahlreiche Mahlsteine und Kornquetscher, die ich aus Grabhügeln der Steinzeit und der angrenzenden frühen Bronzezeit hob, (Twiftenbostel und Byhusen, Kr. Bremerbörde, Meddelsen, Wissted und Offensen im Kr. Zeven).

Erblickte ich so einmal wieder die alten Ackerbeete, so brachte ich sie immer wieder mit der Vorzeit in Verbindung. Und, ich kann wohl sagen, es war mir garnicht recht, wenn Fachleute mir sagten, wir würden wohl für alle Zukunft wenig damit anfangen können, denn altersbeweisende Funde würden wir aus ihnen wohl nie gewinnen können, da es passieren könne, daß wir paläoli-